

## Staubsaugerkunst

Meine Wohnung ist schwellenlos, nicht so mein Rücken. Also war es ein Vernunftakt, mir einen Staubsaugerroboter zu besorgen. Ich wählte das billigste Modell, denn bis anhin fühlte ich mich Herrschaften mit Hausangestellten wenig verbunden, und wenn ich mich nun mit meiner Anschaffung dieser Gilde selbst zugesellte, so gestand ich mir höchstens eine simplifizierte Technologie zu, ein Gerät für Proletarier, sozusagen, das Billigste.

Ich hatte mir vorweg natürlich auch die Gewissensfrage gestellt, ob ich damit eine neue Art der Sklaverei unterstütze, und zu meiner Beruhigung war ich um die Argumente des Verkäufers sehr dankbar, nämlich, dass die Geräte seelenlose und absichtsfreie Maschinen ohne freien Willen seien. Und dass das Elementarmodell keinen Scan meiner Wohnung herstelle. ( Ups, dass man auch an die Verletzung der Privatsphäre, an Spionage mittels Weitergabe persönlicher Daten an andere Staubsauger oder an feindliche Mächte wie Gerätehersteller oder gar an Schurkenstaaten denken konnte, hatte ich bis anhin noch gar nicht bedacht ). Der Verkäufer versicherte, dass das Gerät somit auch keine Wege oder Hindernisse auf seinen Saugzügen durch die Zimmer memoriere, geschweige denn nach Informationsgehalt werte und speichere und weiterverwende. Kurzum: mein ausgewähltes Modell sei so dumm wie eine Kellerassel. Was mich eher beunruhigte, denn diese unscheinbaren Tierchen hatten schliesslich seit Urzeiten Bestand und erfolgreich alle Kontinente erobert. Zudem, meinte der Verkäufer, dürfe man für diesen lächerlichen Preis keine bessere Elektronik erwarten als das Allerprimitivste. Dieses Argument schien mir hingegen plausibel und vertrauenserweckend.

Zuhause richtete ich dem Gerät eine operativ günstig gelegene Stelle für die Dokstation ein. Auch achtete ich darauf, dass der Ort eine gewisse Gemütlichkeit ausstrahlte. Und nicht an schädlicher Zugluft ausgesetzt ist. Dann programmierte ich das Gerät nach Handbuch auf fünf Tage Einsatz, jeweils nachmittags um drei. Wochenenden mit Sonntagen gab ich ihm frei zur Verfügung. Diesen Auftrag quittierte Robi mit einem fröhlichen grünen Lichtblinken. Ich nannte ihn übrigens Robi unter bewusstem Ausschluss aller lateinischen Namen, auch Frauennamen schloss ich absolut aus. Die Kurzform des Namens weist darauf hin, dass wir ein faires Arbeitsverhältnis anstreben,

mit einer flachen Hierarchiestruktur.

Anderntags punkt 15 Uhr blinkte Robi dreimal kurz grün und verliess dann die Station, um schnurrend kreuz und quer durch meine Wohnung zu schnüffeln. Nun war es also soweit: nun konnte ich auf meine alten Tage vom mühsamen Staubsaugen endlich ablassen. Nun konnte ich endlich die Zeit für Sinnvolleres und Kreatives nutzen - hatte ich gemeint. Ein fataler Irrtum, wie sich in nächster Zeit herausstellen sollte. Hatte ich bisher wöchentlich zweimal etwa 20 Minuten für das Staubsaugen aufgewendet, so waren es neuerdings fünf mal achtzig Minuten, denn solange schnurrte Röbi jeweils durch meine Wohnung.

Natürlich hätte ich ihn dabei ja nicht die ganze Zeit beobachten müssen. Aber zu Beginn war es pure Neugier, wie er seine Arbeit erledige. Ich wertete es als Testphase. Als ersten Test beobachtete ich sein Verhalten auf unterschiedlichen Bodenbeschaffenheiten. Und ich gestehe, dabei umgehend ein archaisches Glücksgefühl erlebt zu haben in der Erfüllung eines uralten Kinderwunsches: ich hatte damals von einem Beruf als Verhaltensforscher geträumt. Ich hatte mit grosser Hingabe Fische im Aquarium und Ameisen auf ihrem Zug durch die Küche beobachtet. Nun beobachtete ich also, wie Robi tadellos auf Parkettboden rumschnüffelte, die Fliesen in Bad und Küche ebenso problemlos befuhr, sich aber in die textile Fussmatten vor Badewanne und bei der Garderobe einwühlte und sich selbst zu ersticken drohte. Und, kaum notfallmässig aus der Falle befreit, schlüpfte er bei den Schuhen unter der Garderobe Schnürsenkel ein, umwickelte damit alle Räder und drohte sich selbst zu strangulieren. Nur ein beherzter Befreiungsschlag meinerseits durch das Wegreissen der Schnürsenkel verhinderte noch Dramatischeres.

Ich stellte ernüchert fest, dass Robi nicht unbeaufsichtigt werkeln durfte, es sei denn, ich bereitete seinen Einsatz vor. Nun verstand ich die Aussage des Verkäufers auch besser, die mir noch im Ohr echote: Dieses Gerät besitzt die Intelligenz eines null Jahre alten Kleinkinds.

Nach dem Wegräumen der diversen Textilfallen unterzog ich Robi der Versuchsphase 2, der Saugfähigkeit: ich stellte Versuche mit Unrat an, um zu testen, wie gründlich er verschiedene

Kontaminierungen eliminieren kann. Erst Schnipsel aus Papier und Karton, dann hakelige Daunenfedern und Brotkrumen, Kichererbsen nass und trocken, angetrocknete Pasta am Boden und eingetretene Zigarrenasche ( als Nichtraucher musste ich mir dazu natürlich erst eine Zehnerschachtel Zigarren besorgen, Zigarren gibt es leider nicht einzeln im Handel ).

Alle Versuche meisterte Robi tadellos. Also ging ich über zu anspruchsvollerem Müll: die verstreuten Stecknadeln inhalierte er vorbildlich, ich fand sie lange Zeit nirgends mehr, bis sie später beim Entleeren des Staubfachs zu meiner Freude vollzählig in meinen Fingern steckten. Den Test mit ausgestreuten Münzen diverser Währungen bestand Robi auch tadellos, indem er sie unbeeindruckt überrollte und liegen liess. Das Gerät war demnach unbestechlich, stellte ich erleichtert fest. Verstreute Murmeln saugte er ebenfalls nicht ein, sondern schubste sie vor sich hin, bis sie irgendwo hinter Möbelstücken verschwanden. Das war soweit auch in Ordnung, denn bislang hatte ich es mit dem Staubsauger auch so angestellt. Zudem lebte ich ja kinderlos, also waren alle Versuchsanordnungen mit Spielsachen ohnehin obsolet.

Ein unerwartetes Problem ergab sich aber noch mit meiner Möblierung: einige Möbelstücke, wie die Essstühle oder die Bistrotische erkannte Robi mit seinem Sensor nicht, die Beine der Möbel waren zu schlank. Das hatte zur Folge, dass Robi jeweils ungebremst auf die Hindernisse krachte. Einerseits war das kaum erträglich, ich stellte mir beiderseits Schmerz und Materialbelastung vor, andererseits bewegte der Zusammenprall die Objekte jeweils um eine Kleinigkeit, die jedoch in der Summe der vielzähligen Kollisionen die Möbel, aber auch die Bodenvasen und weiteres Dekorationsmaterial deutlich verschob, so dass nach dem Einsatz von Robi die Wohnungseinrichtung gelegentlich etwas neu vorgeschlagen war. Unter dem Lesestuhl, der für Robi um wenige Millimeter zu tief war, blieb er regelmässig stecken, versuchte sich mit allen programmierten Manövern erfolglos zu befreien und geriet regelmässig in so etwas wie Panik. Manchmal hatte ich auch den Eindruck, er reagiere auf die Hindernisse hässig. Das war das erste Mal, dass ich bei Robi so etwas wie Emotionen spürte.

Kurzum: es schien ausser Zweifel, dass ich mit einigen Handgriffen jeweils vor Robis Einsatz einige Möbel und

Textilvorlagen optimiert platzierte. Wer möchte sich dafür beklagen, angesichts der wertvollen und selbstlosen Einsätze der treuen Maschine. Die Vorkehrungen waren ja nur an fünf Tagen der Woche notwendig. Also stellte ich die Stühle auf die Tische hoch, umwickelte die Bistrotische mit Gaze, hob den Lesestuhl mit einigen Geldmünzen unterlegt um einige Millimeter und stellte alle Bodenvasen und sonstigen Objekte aufs Sofa.

Nach dieser gegenseitigen Angewöhnung folgte eine recht glückliche Zeit unserer Gemeinsamkeit: ich hörte jeweils um fünfzehn Uhr, wie sich Robi vom Dok löste und seinen Reinigungsauftrag erfüllte. Ich hatte zuvor die notwendigen Vorbereitungen getroffen und zudem kleine Papierschnipsel in der Wohnung verteilt, um zu prüfen, wo überall Robi seine versprochene Hilfe verwirklichen würde. Dann sass ich am Schreibtisch oder im Lesestuhl und tat so, als würde ich keinerlei Notiz von Robi nehmen. Aber selbstverständlich verfolgte ich seine Wege ganz genau. Zwar steuert er nach dem Zufallsprinzip und weicht ebenso Hindernissen mit einer Richtungsänderung aus, aber einige Ecken in der Wohnung befuhr er eindeutig öfters als andere. Manchmal war es kaum auszuhalten, wenn ich bemerkte, wie er wieder und wieder in seine Lieblingsecken steuerte. Dafür blieben öfters Flächen unbesaugt, meine ausgestreuten Papierschnipdel bewiesen es. Ich erwog, Robi zur Strafe Sonntagseinsätze zu programmieren, liess aber dann doch davon ab.

Dann kam die Zeit, da ich das unbestimmte Gefühl hatte, Robi verfolge mich. Erst schien mir, er schnüffle besonders lange und oft um den Lesestuhl, wenn ich darin sass und die Füsse zu seiner freien und unbeeinflussten Fahrt hochhielt. Dann fühlte ich mich eine Zeit lang verfolgt, wenn ich mich in der Wohnung bewegte, denn weitaus öfters als es das programmierte Zufallsprinzip gesteuert hätte, schnüffelte sich Robi in das Zimmer, in dem ich mich gerade befand. Und wenn ich mich in der Wohnung bewegte, folgte er erstaunlich oft meinen Wegen.

Eine starke Wende nahm unsere Beziehung, als Robi einmal seine eigene Dokstation so verschob, dass er gar nicht mehr landen konnte. Ich hob ihn auf, rückte die Station zurecht und setzte ihn davor wieder auf den Boden. Es kann durchaus sein, dass ich meine Aktion mit Schmä- und Schimpfwörtern begleitete. So wie ich mich kenne - und ich kenne mich gut - habe ich mit an

Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Robi beschimpft.

Bedauerlich, es tut mir auch sehr leid, aber derlei Spannungen muss eine Beziehung ausstehen können, sagte ich mir.

In der Folge hatten wir wieder eine unbeschwerte Zeit zusammen. Robi erledigte seine Arbeit makellos, und wenn er gelegentlich in Erfüllung seiner Pflicht unterwegs energielos stehen blieb, trug ich ihn fürsorglich zur Station und wünschte ihm guten Appetit beim Stromschlürfen.

Es war an einem der ersten warmen Frühlingstage, als ich lesend auf dem Balkon sass und nebenbei hörte, wie Robi seine Pflicht erfüllte und dabei mal näher, mal weiter weg von der angelehnten Balkontüre schnüffelte. Dann wieder näher, auch etwas länger, bis ich plötzlich aus dem Augenwinkel die Balkontüre sah, wie sie sich schnell schloss. Im letzten Moment konnte ich sie noch stoppen, bevor sie ins Schloss gefallen wäre und mich ausgeschlossen hätte. Robi hatte hinter der angelehnten Türe gereinigt und diese mit voller Fahrt zugestossen.

In der nächsten Zeit arbeitete Robi wieder makellos, kam aber des öfters in meine Nähe und manövrierte sich mehrmals unvorhersehbar in meine Füsse. Das tat zwar keineswegs weh, wirkte auf mich aber wie der angedeutete Biss eines Hundes. Sicherlich habe ich ihn mehrmals angeschnauzt und verbal zurechtgewiesen, wie Singles in ihrer Einsamkeit halt ohnehin öfter mit Gegenständen reden als Paare und Familien. Ich hatte nun auch mehrheitlich meine Termine so geplant, dass ich vor 15 Uhr die Wohnung verliess, weil mir das Geschnaufe und Bodenlecken von Robi zunehmend auf die Nerven ging. Es war auch eine Zeit, da er wiederholt stromlos irgendwo in der Wohnung strandete, vermehrt auch an Stellen, wo er nur mit Aufwand zu bergen war, wie etwa genau in der Mitte unter dem Bett. Mir schien, es sei Absicht dahinter.

Eines Tages stellte ich den Hauskehricht vor das Haus, während Robi seine Dienstzeit hatte. Zurück in der Wohnung schnürte ich bei offenstehender Haustüre den zweiten Kehrichtsack, da durchzuckte mich wie ein Knall die augenblickliche Stille. Kein Geräusch von Robi. Von draussen der ferne Stadtlärm. Ich rannte nach draussen: war Robi getürmt? Rausgetuckert in die Stadt? Ich blickte nach links, nach rechts, sah unter parkierte Autos, unterdrückte den Reflex, seinen Name zu rufen. Keine Spur von

Robi. Schrecklich. Er kannte sich mit den Verkehrsregeln nicht aus, hatte keinerlei Orientierungsmöglichkeiten, war absolut schutz- und hilflos. Zudem war ich als Halter verantwortlich für alle Dinge, die er draussen anstellte. Womöglich verursacht er Verkehrsunfälle, amoklaufende Hunde, Herzinfarkte. Ich hastete zurück in die Wohnung und wollte die Polizei anrufen, als ich unter dem Sofa ein Knacken hörte und eine mechanische Stimme: „Please charge“. Da sass er also und blinkte müde rot vor sich hin.

Fortan war mein Vertrauen zu Robi erschüttert, besonders in der Nähe von Türen. Dazu zählten auch Schranktüren, seit er auf einer Reinigungstour mit unschuldig-sanftem Antippen eine Türe eines Kleiderschranks entriegelt hatte, worauf ein im Schrank abgestellter Regenschirm kippte, rauspurzelte und gegenüber eine Einkaufstüte vom Garderobentischchen riss. Dabei zersprang ein Glas mit Essiggurken. Durch den Lärm aufgeschreckt und herbeigeeilt fand ich Robi inmitten der Scherben und Gurken im Nassen watend. In meiner Ohnmacht drückte ich irgendeinen Schalter auf dem Gehäuse, nicht, um sein Verhalten zu bestimmen, sondern einfach darum, dass es irgendwo blinkte und ich grimmig irgendwohin schauen konnte, denn Robi hat ja keine Augen, und wie soll man seine Unbill mimisch einem augenlosen Ding deutlich machen?

In der folgenden Zeit fühlte ich unser Verhältnis als angespannt, wengleich er längere Zeit tadellos seine Arbeit verrichtete. Irgendwie wartete ich darauf, dass Robi ein neues Ärgernis ausheckte.

Eines Abends kam ich von der Arbeit heim und sah schon vom Korridor aus, dass etwas Helles neben dem Tisch am Boden lag. Bevor ich erkennen konnte, was es war, fiel mir die wunderschöne Form mit weichen Faltungen auf, parallel begleitet von Prägungen in spiralförmiger Anordnung. Das Ganze erinnerte mich an Origami, auch an Naturformen wie Samenkapseln oder den Schulp eines Tintenfischs. Aber es war nur ein Papier, das nebst der Faltungen wunderschöne, zarte, graue Wischspuren aufzeigte, die spiralförmigen Prägungen begleitend, rhythmisch gefächert und perlmutterartig schillernd. Endlich folgerte ich, dass es sich dabei um ein Zeichenblatt handelte, das wohl vom Tisch gefallen war und das Robi überfahren, vielleicht sogar richtiggehend malträtiert hatte. Robi seinerseits hing

schlummernd am Dok und mümmelte elektrischen Strom, dabei sah er augenlos absolut unschuldig drein.

Ich hob das wunderschöne, fragile Gebilde auf und war ganz verzaubert. Mir war, als würde ich durch ein Zeitfenster in andere, neue Dimensionen blicken und eine ganz neue Welt entdecken. Welche Selbstverständlichkeit des Objekts, welche unspektakuläre Vollkommenheit als plastisch-malerisches Raumobjekt, das sich selbst genügen kann oder in seiner Einfachheit alle Dinglichkeit um neue Dimensionen zu erweitern mag. Wieso um alles in der Welt hatte ich in meiner jahrelangen Suche in meinem Malatelier nie so etwas Klares, Naheliegender erschaffen oder auch nur visionär erträumt? Ein Blatt Papier und feinsten Staub aus der Wohnung, gehaucht und hingewischt von meinem Staubsauger. Nicht mehr und nichts weniger als ein neues, kleines Universum.

Ich gestehe: einen Augenblick lang dachte ich daran, weitere solche Objekte in gemeinsamer Produktion mit Robi herzustellen. Ich sah einen edlen Museumsraum vor mir, leere Wände in edlen Grauvaleurs und in aufwendiger Brushstroke-Technik gewischt, im langen Raum dämmriges Licht, absolute Stille, in der Raummitte auf Herzhöhe ein schwebender Glasbalken durch den ganzen Raum, darauf die Reihung meiner ( unserer ) Papierobjekte. Die Vollendung. Die Zeitungen drucken leere, weisse Seiten, denn das verschlägt jedem die Sprache, dazu gibt es nichts mehr zu sagen, amen.

Die Träumerei währt kurz, denn schon drängt sich die Realität ins Bewusstsein, mit Gesetzbüchern und Paragrafen im Anhang: wie sind die Urheberrechte gemeinsamer Werke zwischen einem Menschen und einem Staubsauger zur Anwendung zu bringen? welche Tantiemen wem? Erfolge im Falle leider allzu früh verstorbener Staubsauger?

Aber noch bevor das Hirn in die Hände spucken und lösungsorientiert loswerkeln kann, würgt es mich im Hals: ist die Künstlerei nicht seit Jahrzehnten meine Kernkompetenz? Und nun kommt ein hirnloser Staubsauger dahergerattert und versetzt mich womöglich in grosse Demut und in seinen Schatten. Ein Künstler, der Kunst macht, ist nichts Besonderes. Niemand wird

darauf einen Laut von sich geben. Aber ein künstlerisch begabter Staubsauger verschlägt der Fachwelt die Sprache.

Nun überdenke ich nochmals die ganze Geschichte von Robi und mir, aber diesmal unter anderen, neuen Vorzeichen: Wie konnte es nur so weit kommen, dass ich nun hier stehe und - ich gestehe es freimütig – mit Neid und Eifersucht auf ein dummes Stück Elektronik schaue, das vor mir am Dok schlummert?

War unsere ganze gemeinsame Geschichte von Robi vorsätzlich so inszeniert, dass ich sein Instrument und Helfer auf seinem Weg zu Ruhm und Erfolg sein sollte? Oder ging es ihm um noch höhere Verwirklichung, wobei sein Künstlertum nur Mittel zum nächsten grösseren Schritt der Machtergreifung war? Hat er möglicherweise Helfer und Kumpane in anderen Haushalten? Ist es der Beginn einer Invasion der Elektronik? Kalter Schweiß steht mir auf der Stirn. Ich zögere noch einen kurzen Augenblick, dann vollziehe ich es mit klarem Entschluss: ich ziehe den Stecker raus.

© Arthur Freuler 2020